

## Zum neunzigsten Geburtstag unsers Kaisers.

\* Siegen, 22. März 1887.

Reicht mir einen Becher,  
Goldnen muß er sein;  
Füllt ihn, daß er schäumet,  
Doch mit deutschem Wein!

Das Herrlichste nur mag dem Herrlichen gelten!  
Ihn feiern die Herzen, ihn nennen die Welten:  
Den König!

Das Herrlichste nur mag dem Herrlichen gelten! — Weit hinaus über die Grenzen Preußens und Deutschlands dringt heute ein Name, dessen man feiernd gedenkt, den man preist in Rede und Gesang; ein Name, der sich um den Erdball schwingt, von Zone zu Zone, überall da, wo deutsche Herzen schlagen; ein Name, den auch die fremde Zunge mit Ehrfurcht und Bewunderung nennt: **Wilhelm der Erste, der Siegreiche**, der Name unsers theuren, unsers großen Kaisers **Wilhelm!**

Welche Fülle der Gedanken, welche Bewunderung ruft nicht dieser Name in uns wach, wie blicken wir mit Loben und Danken auf zu dem Vater der Geschichte, der mit starker Hand geführt hat und getragen diesen seinen Auserwählten, der nicht hat seines Gleichen auf dem Erdenrund! Und welch ein Lebensbild entrollt sich uns, wenn wir zurückblicken auf den Zeitraum der neunzig Jahre, auf nahezu ein Jahrhundert, zu dessen letztem Jahrzehnt der greise Held auf Preußens und Deutschlands Throne eben die Schwelle überschreitet! —

In die Jahre der frohen Kindheit fielen für ihn die Schatten der Schmach, die der wälsche Eroberer über das machtlos am Boden liegende, theilweise selbst in schmählichem Bunde ihm zur Heeresfolge verpflichtete Deutschland breitete; fiel der Schmerz der Verbannung, der herbe Verlust der besten Mutter, der edelsten, als strahlendes Vorbild in die fernsten Zeiten leuchtenden deutschen Frau. Doch auch die Zeit des frischen Kampfes, des todesmüthigen Ringens mit dem Erbfeind folgte: das Eisene Kreuz zierte die Brust des heimkehrenden jungen Helden. Jahre der stillen Einteilung, des unermüdeten Wirkens und Schaffens folgten. An dem Hofe von Weimar, dieser Pflanz- und Pflegstätte der schönen Künste, erblühte dem in vollendeter Mannes Schönheit stehenden Prinzen das Glück innigster Hergensneigung zu der so lieblichen als geistreichen Prinzessin Augusta: das Palais des Prinzen in Berlin ward ein Tempel stillen häuslichen Glückes.

Heimgerufen aus der Unruhe dieser Zeit war der hochselige König Friedrich Wilhelm III.; Friedrich Wilhelm IV. bestieg den Thron der Hohenzollern. — Eine kurze Reihe von Jahren nur, während deren der Prinz von Preußen seine ganze Kraft, sein reiches Wissen und Können auf die Hebung und Vervollkommenung der militärischen Macht Preußens mit höchstem Erfolg verwendete, dann hallten dunkle, drohende Wolken sich im Westen auf, die Hydra der Revolution erhob ihr vielföpfiges Haupt — vorüber, vorüber! —

Die Krone strahlte von dem Haupte König Wilhelms I., die Majestät des Thrones umgibt den Herrscher. Im siebenten Jahrzehnt seines Alters, der Zeit des Feierabends von Arbeit und Mühe für gewöhnliche Sterbliche, sind dem Könige so Würde als Bürde überkommen. Wird es nun auch für ihn eine Ruhe geben, eine Rast nach schon so reich bewegtem Leben? —

Mit rauschendem, mächtigem Flügel Schlag schwingt Preußens Aar, blitzen den Augen, die Fänge geschärft, zum Sonnenlichte sich empor! Sicheren Blickes wußte König Wilhelm aus Hunderten heraus seinen großen Staatsmann, die Paladine des Heeres sich zu erlesen, bestimmt, einst die bewundernden Blicke der Welt auf sich zu lenken. **Deutschland einig und frei!** Das war das gemeinsame Ziel, dessen Erreichung sich beschränkter politischer Blick und eitle Selbstüberhebung hartnäckig zwar, doch zum Glück erfolglos entgegen stemmten.

Der Krieg mit Dänemark 1864 war die erste Staffel zur Erreichung des großen Ideals. Ein erster Siegeschrei des Adlers ertönte! — Excelsior! Höher den Flug! — Vor dem wichtigen Anprall der wie erzgepanzert in der Wetterfahne bei Königgrätz unter ihrem höchsten Kriegsherrn stehenden preussischen Colonnen, in deren Reihen auch der ritterliche Kronprinz von Preußen foht, trachte der österreichische Kaiserstaat in seinen Fugen, janten Königs- und Fürstentronen in den Staub, segnete der alte Bundesstag das Zeitliche.

Zubelnd empfängt man die heimkehrenden Sieger. Friedlich in der Halle wieder hängt das Schwert. Glück und Wohlstand erblühen unter dem milden, gerechten Scepter Wilhelms I., der in dem Norddeutschen Bunde die deutschen



Stämme diesseits des Mains zu Schutz und Trutz verbunden hält. Summa cuique!

Doch schon krächzen die Raben an der Seine: „Rache für Sadowa!“ Auf leuchtet in blutigem Noth die Kriegsfackel, und hin, mit gellendem Schrei, die Fänge gespreizt, Blicke schließend aus den mächtigen Augen, zieht wieder rauschend der Königsaar. Die schier endlosen preussischen Heeresmäulen, herrlich zu schauen in der Präcision ihres Aufmarsches, die würdigen Nachfolger jener Heldenhaaren, auf denen einst das Adlerauge Friedrichs des Einzigen leuchtend ruht, sie eilen unter König Wilhelm als dem obersten Kriegsherrn hin zu den Grenzen Frankreichs, mit ihnen die streitbaren Söhne Süddeutschlands, geführt von dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm.

Eine Reihe blutiger Schlachten zählen als eben so viele deutsche Siege; in dem Kesseltreiben von Sedan entfallen Krone und Degen dem einst allmächtigen Herrscher an der Seine; seine Hauptstadt umspannen die Deutschen mit ehernem Gürtel. Da, hervor aus dem Lärm der Schlacht, aus dem Brüllen der Geschütze, aus Pulverdampf und Feuerchein dringt plötzlich herüber nach Deutschland die Kunde: **Kaiser und Reich sind wieder erstanden!** Im Spiegelsaale des Versailler Schlosses, der ehemaligen Residenz des länderverwüstenden „Sonnenkönigs“ Ludwig XIV., umstanden am 18. Januar 1871 Deutschlands Fürsten, seine Staatsmänner und Heerführer huldigend ihren greisen Rektor. — **Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!** —

Eine Reihe von Jahren schon ist dahingegangen seit jener großen Zeit. Manch hohes Glück, manche herzergreifende Freude, die treue Liebe seines Volkes beglückten den Herrscher mit dem milden Sinn, den herz-

gewinnenden Zügen. Enkel und Urenkel sah er kommen und fröhlich geheißen — doch auch die tiefsten Tiefen des Leides wurden ihm nicht gepart: verruchter Wahnsinn richtete seine Waffen gegen dieses Haupt — Gottes Hand waltete schützend und schirmend.

Zubelnd begrüßen wir heute den neunzigsten Geburtstag, den Eintritt in das einundneunzigste Lebensjahr unsers Kaisers, den Tag, von dem der Dichter singt:

Es braunt auf flücht'gem Sturmesrosse  
Der Frühling wiederum ins Land,  
Und am Berliner Königsschlosse  
Klopft laut er an mit jeder Hand.  
„Grüß Gott, du Königsheld, du greiser!  
Dein Freund der Ranz, nicht leicht beschwingt,  
Der Deutschlands edelm Heldenfalter  
Zum Fest die Blüthengabe bringt!“

Da aus des Herrschers miltem Blicke  
Brüch's warm hervor wie Sonnenstrahl:  
Wem wird vergönnt wohl vom Gesichte,  
Den Ranz zu schauen neunzig Mal?  
Und doch gleich einem Traum verfliegen  
Dinkt ihm die lange Wanderzeit,  
Verrauht wie flücht'ge Meereswogen  
Im Strome der Vergangenheit.

Der Jubel eines ganzen Volkes, die tausend und abertausend Zeichen treuester Liebe und Verehrung, sie mögen ihn, dem Herrscher und Helden auf dem mächtigsten Throne der Erde, verschönern und verklären diesen Tag, ihn so recht gestalten zu einem Tage, den Gott gemacht!

Wir aber flehen: Erhalte, Vater im Himmel, auch fürder uns lange, lange noch dies theure Haupt! Laß das Leben unsers Kaisers, wenn Du einst die himmlische Krone mit der irdischen ihm tauschen willst, in Frieden ausklingen, sanft, wie der verhallende harmonische Klang in gleicher Schöne, leiser nur, zum Ohre tönt; laß es verglühn dann wie den Sonnenglanz, der am entzückendsten dem Auge leuchtet, wenn er als Abendroth den Himmel schmückt! Sei mit ihm alle Tage bis zu dem, so Du willst, noch fernem, seligen Ende! Uns Allen aber, die wir in Liebe und Treue aufblicken zum Herrscherthron, klinge die Feier des festlichen Tages aus in dem Ruf:

**Heil unserm Kaiser!**

## Zum Geburtstag des Kaisers.

— In unbegrenzter Liebe und Ehrfurcht bringt heute das deutsche Volk seinem Kaiser aus wärmstem Herzen seinen Gruß dar. Welch ein Segen ist es doch für unser junges Reich, daß in den Jahren, wo es seine Wurzeln fest in den Boden schlagen muß, die ehrwürdige Greisengestalt unseres Kaisers, umgeben von dem gewaltigsten Ansehen, der herzlichsten Liebe und dem unerschütterlichsten Vertrauen bei seinem Volke nicht nur, sondern auch fernhin im Ausland, länger als es sonst einem Herrscher der Vorzeit oder Gegenwart vergönnt war, mit unermüdetem Walten das Scepter führen darf! Wenn unser Reich geworden ist, wie es heute in endlicher Erfüllung jahrhundertelanger nationaler Träume und Verheißungen dasteht, stark durch die Eintracht der Fürsten und Stämme, ein Hort und Bollwerk des Friedens, vorantreibend in jeder Aufgabe der Kultur, wem verdanken wir es als unserem Kaiser, dem die Ehre der Nation und das Wohl des Volkes stets der oberste Leitstern bei allem Streben und Thun gewesen? Und nicht nur der mächtige Herrscher, der an erhabener Würde den großen Kaisergehalt der Vorzeit gleichkommt, zwingt uns Ehrfurcht ab, nie waren auch die rein menschlichen Eigenschaften eines Fürsten mehr dazu angethan, ihm die Liebe und Verehrung seiner Unterthanen zu sichern. Wie ist doch dieser mächtigste Herrscher der Welt in aller Fülle der Gewalt schlicht und bescheiden geblieben, mild und freundlich auch gegen die Geringsten, einfach und genügsam in seinen persönlichen Ansprüchen und Bedürfnissen, von einer Herzensgüte und einem Wohlwollen ohne Grenzen, wie hat er stets seinen Gefühlen und seinem Volke nach Gott Ehre und Dank gegeben für Alles, was in dieser langen segensreichen Waltung Großes erreicht worden, wie fern blieb er von Ueberhebung, wie sie minder eble Naturen bei solcher Machtfülle und so glänzenden Erfolgen wohl anwandelt! Aus allem Glanz und Erfolg, den Gott auf die Regierung unseres Kaisers in wunderbarer Fülle gehäuft, hat er nur die Mahnung zu um so treuerer Erfüllung seiner landesväterlichen Pflichten, zu um so gewisserhafterer Arbeit in seinem hohen Beruf geschöpft. Auch minder hochgestellte Menschen sollten an diesem edlen Fürstenleben mit seiner rastlosen Arbeit und Sorge sich ein Vorbild ernstster Pflichterfüllung nehmen. Dafür hat sich aber auch unser Kaiser einen unendlichen Schatz von Liebe und Dankbarkeit im Herzen seines Volkes gesammelt. Es sind wahrhaftig nicht frostige, erzwungene und erheuchelte Huldigungen, die dem Kaiser heute dargebracht werden, sondern aus warmem vollem Herzen quillt unerschöpfliche wahrhafte Liebe und Verehrung hervor. Tief ist unserem Volke der monarchische Zug eingepreßt und eine Fürstenerkennung, wie die des ersten deutschen Kaisers hat diesem Gefühl unendlich viel neue Nahrung zugeführt. Der geringste Mann ist sich bewußt, daß in diesem erhabenen Haupte die Ehre, die Macht und Wohlfahrt der Nation verkörpert ist. Heil dem Volk, dem es beschieden ist, einen so reichen Schatz von Liebe und Treue zwischen Herrscher und Unterthanen zu besitzen. Es ist ein unendlich großes ideales Gut, Gedanken und Gefühle dieser Art durchziehen heute die ganze Nation, und aus vielen tausenden von Herzen dringt der laute Segenswunsch zum Himmel: Gott schütze und erhalte das theure Haupt unseres Kaisers.

## Tagesnachrichten.

\* Berlin, 14. März. (Vom Tage.) Mit dem Herannahen des Festtages aller Deutschen gehen in höchst erfreulicher Weise Hand in Hand die Nachrichten über das Befinden des Monarchen, dem die Ehren dieses Tages gelten.

## Kaiserslied.

Es waltet ein alter Kaiser  
In einem gar alten Land,  
Ein herrlicher, würdiger, greiser,  
Der lang schon am Ruder stand.  
Die schneigen Silberhaare  
Sind heilig jeder Hand:  
Es zieren in seine Jahre  
Ihn und sein ganzes Land.

Es waltet ein guter Kaiser  
In einem gar guten Land,  
Ein edler, gerechter, weiser,  
Mit frommer und milder Hand;  
Ihn lieben darob die Seinen,  
Und alle jubeln laut,  
Die Großen sowie die Kleinen,  
Wo ihn ein Auge schaut!

Es waltet ein großer Kaiser  
In einem gar großen Land,  
Es zieren ihn Lorbeerblätter,  
Dazu manch Ordensband:  
Ihm danket sein Volk die Größe,  
Die Einheit und das Glück,  
Daß ferner es keine Blöße  
Mehr bietet Feindestück!

Und das ist der deutsche Kaiser,  
Er waltet im deutschen Land;  
Droh wärmer dringt stets und heiser  
Die Freude zur Lippe Rand.  
Ihm eigen ist unsere Liebe,  
Ihm eigen unser Schwert!  
Wer das nicht ins Herz sich schreibe,  
Ist nicht des Kaisers werth.

## Die Dragonermühle.

Humoreske von H. Oskar Kaufmann.  
(Fortsetzung.)

Tante Jaminchen war zu klug, um sich nicht zu sagen, daß diese Entschuldigung nur ein Vorwand sei, und daß sie die Schuld daran trage; wenn sich Fritz plötzlich von ihr und Sophie fern halte. Sie fühlte, sie war zu weit gegangen, sie war zu deutlich geworden, sie hatte das Zartgefühl des jungen Mannes verletzt, weil sie Andeutungen wegen des Geldes gemacht hatte. Daß Fritz von Brause so wie so ein abgesagter Feind aller Geschwätzerei sein könne, davon dachte sie nicht.

Auch andere Gäste außer dem Dragonerleutnant verkehrten, wie wir bereits bemerkten, in der Villa. Für uns haben nur zwei von ihnen Interesse, der Legationsrath von Drachenborn und das Stiffräulein von Wangenberg. Es wäre das Beste, das Stiffräulein von Wangenberg hätte vor

Täglich nimmt der Kaiser Vorträge entgegen, erteilt Audienzen, macht Ausfahrten und Besuche. Gestern Nachmittag 4 Uhr z. B. empfing der Kaiser den hier angekommenen Afrikareisenden Junker. Heute Nachmittag um ein Uhr empfing der Kaiser die vier japanischen Offiziere in Begleitung des Attache's Grafen Anenofski. So dürfen wir denn mit voller Zuversicht der Hoffnung leben, daß unter thätigster Schonung und Rücksicht auf das hohe Alter des erhabenen Herrn auch der 22. März, der neunzigste Geburtstag bei vollem Wohlfinden von ihm angetreten und vollendet werden wird. — Die Kaiserin hat aus Anlaß des bevorstehenden Geburtstagsfestes des Kaisers den Berliner Volksküchen, in denen jährlich an 2 Millionen Portionen verabreicht werden, 1000 M., vornehmlich zur Speisung Bedürftiger, sowie dem Berliner Asylverein für Obdachlose, welcher jährlich 100 000 Personen beherbergt, 1000 M. für die Vereinzwecke überweisen lassen. Aus demselben Anlaß hat die Kaiserin eine Gabe von 2000 M. für die Berliner Sanitätskassen bestimmt, welche aus dem vorigen Jahre 8077 Hilfsleistungen, davon 3568 unentgeltlich, zu verzeichnen haben. — Der neugegründete Evangelische Bund zählt schon über 2050 Mitglieder. — Kronprinz Rudolf von Oesterreich wird am Kaiserhofe in Berlin mit aller nur möglichen Auszeichnung behandelt. Am Freitag Vormittag fuhr derselbe nach der Kaserne des Garderegiments und wohnte daselbst der Offiziersreue bei. Dann begab sich derselbe mit dem Prinzen Wilhelm nach dem Georgenplatz, wo ein Exercieren im Feuer von drei Compagnien des 1. Garderegiments gegen eine Compagnie des Lehrinfanteriebataillons stattfand. Die ganz besondere Aufmerksamkeit des Kronprinzen erregte das Feuer mit dem neuen Magazingewehr; einige größere Abtheilungen mußten auch mit diesem Gewehr Schnell- und Salbentfeuer ausführen; auch nahm der Kronprinz die neue Gepäcksrüstung sehr genau in Augenschein. Später folgte derselbe mit dem Prinzen Wilhelm einer Einladung des Offizierscorps des 1. Garderegiments zum Frühstück im Offizierskino.

Die deutschfreisinnigen Abgeordneten des Reichstags und Landtags feierten am 18. d. in Berlin das 25jährige Abgeordneten-Jubiläum des Professors Birchow, bekanntlich eines ebenso thätigen Mannes auf dem Felde der Wissenschaft, als verlässigen und engerzigen Politikers. Seine Kritik, die er i. J. an dem Fürsten Bismarck geübt, ging neulich zum Ergötzen des lesenden Publikums durch die Blätter. Immerhin darf man der Köln. Ztg. zustimmen, wenn dieselbe bei der Besprechung des Festes sagt: „Seine Bildung hat es verhindert, daß er ein zweiter Eugen Richter geworden ist, aber seine politische Bedeutung ist nicht größer als die dieses Volksverführers, der dem deutschen Vaterlande und seiner freihellen Entwicklung nur Schaden über Schaden zugefügt hat. Wir gedenken Herrn Birchow die geführte Feier von ganzem Herzen.“

\* Berlin, 18. März. (Der Reichstag.) genehmigte heute ohne Debatte den Vorschlag über gegenseitigen Musterkauf, überwies den Gesetzentwurf über den Vertheil mit blei- und zinkhaltigen Gegenständen nach kurzer Debatte, in welcher verschiedene Einzelheiten demangelt wurden, an eine Commission und berief in erster Lesung den Gesetzentwurf betreffend Abänderungen des Reichsbeamtengesetzes (Pensionierung). Der konservative Abg. Bahn machte einige zukunftsweisende Bemerkungen; sonst fand keine Debatte statt. Die Beratung wird im Plenum fortgesetzt werden. Letzter Gegenstand der Tagesordnung war die erste Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die unter Aufsicht der Öffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen. Staatssekretär von Schelling begründete den Gesetzentwurf mit dem Hinweis auf die ständhafte Vorliebe des Publikums für die Lectüre anstößiger Gerichtsverhandlungen und auf die Landesvertheilung gefährdenden Veröffentlichungen in den Bundesvertragsproben Sarau und Prohl. Die Abg. Kintelen, Klemm, Meyer-Jena erklärten sich im Allgemeinen mit den Zielen des Gesetzentwurfs einverstanden, hatten aber gegen einzelne Bestimmungen praktische und prinzipielle Bedenken. Durchaus ablehnend verhielten

sich nur der sozialdemokratische Abg. Krüder und der deutschfreisinnige Abg. Klop. Die Vorlage wurde in eine Commission verwiesen. Montag: Staatsberatung.

\* Berlin, 19. März. (Das Abgeordnetenhaus) nahm in dritter Lesung einige kleine Gesetzentwürfe an und schritt dann zur zweiten Beratung der Kreis- und Provinzialordnung für die Rheinprovinz. Es lagen dazu zwei Abänderungsvorträge vor. Der Abg. Hygen (nationall.) will die Seelenzahl, welche die Städte zum Ausschreiben aus dem Kreisverband berechtigt, von 40000 auf 30000 herabsetzen. Der Antrag wurde von dem Regierungscommissar Geh. Rath Vitter namentlich mit dem Hinweis auf das ungelöste Wachsthum mancher heimischen Industriestädte bestritten und nach längerer Debatte mit geringer Mehrheit abgelehnt. Ebenso ein Antrag des clericalen Abg. Fritzen auf Abänderung der Bestimmungen über die Bürgermeistereiwahl. Schließlich wird der Rest der Vorlage unverändert nach dem Commissionsbeschlusse angenommen, desgleichen der Gesetzentwurf über die Einführung der Provinzialbildung vom 29. Juni 1873 in der Rheinprovinz. Nächste Sitzung Montag: Kleinere Vorlagen.

\* Berlin, 18. März. (Das Herrenhaus) hat in seiner heutigen Sitzung, in welcher auch Fürst Bismarck eine Zeitlang anwesend war, den Antrag von Kleist-Neckow bezüglich der Selbstständigkeit der evangelischen Kirche an eine Commission verwiesen und alsdann kleine Vorlagen und Petitionen erledigt.

\* Berlin, 19. März. (Das Herrenhaus) erledigte heute einige kleine Vorlagen und nahm dann die Staatsberatung vor. Der Etat wurde en bloc angenommen; doch wurden an einzelne Positionen Wünsche verschiedener Art getnüpft. Eine längere Debatte, bei der die beiden Minister von Scholz und Lucius in Meinungsverschiedenheit gerieten, entstand über eine Resolution, welche die Regierung auffordert, den Ausgabebetitel „zur Förderung gesellschaftlicher und kommunaler Flußregulierung“ im nächsten Etat aus dem Extraordinarium in das Ordinarium zu versetzen. Die Resolution wurde angenommen.

Aus Baden. (Ein ultramontaner Vikar über den Papst.) Aus zuverlässiger Quelle geht der Berliner „Post“ die folgende Mittheilung bezüglich der Wahltagitation der Ultramontanen zu:

In Heitersheim, Baden, drückt in einer Wirthschaft ein Lehrer dem katholischen Geistlichen, Vikar Vogtle von Ballreuth, gegenüber sein Erntaunen darüber aus, daß die katholische Geistlichkeit so sehr gegen das Septennat agitire und daß nur die Bischöfe sich für das selbe ausgesprochen haben, während der Papst selbst die Bewilligung der Regierungsvorlage wünscht. Der Vikar erwidert darauf: „Die Bischöfe von Posen und Straßburg sind Ausländer und geben uns nichts an. Der Papst ist eine alte Großmutter. Diese haben bekanntlich viele Wünsche, die nicht in Erfüllung gehen.“ Die Wirthin, über diese Aeußerungen empört, sagt zu dem Vikar: „Ich glaube, wenn der Papst als Abgeordneter in Vorhild gebracht werden würde, würden Sie ihm nicht einmal Ihre Stimme geben.“ worauf Herr Vogtle erwidert: „Allerdings, ich würde ihm meine Stimme nicht geben und ebensowohl auch jeder andere katholische Geistliche nicht.“ Im weiteren Laufe des Gesprächs nennt der Vikar den Papst noch wiederholt eine alte Großmutter und erklärt: „Der Papst ist ein Italiener, mit welchem bekanntlich nichts (oder „nicht viel“) los ist.“ Als er darauf aufmerksam gemacht wird, daß, wenn die Geistlichen dem Papste nicht mehr Gehorsam leisteten, erstere auch jede Autorität bei den Laien verlieren würden, bemerkt der Vikar: „Nun, das kommt im zweiten Akt.“

Die vortehende Mittheilung stützt sich auf protokollarisch festgelegte Zusageausagen. Eines Kommentars bedarf dieselbe wohl nicht. (Mg. K.)

In Paris klafft eine ganze Meute revanchistischer Personen und Blätter immer noch hinter dem Grafen von Lesseps drein, weil dieser es gewagt, mit offenem Mannesmuthe Deutschland gerecht zu werden und den Franzosen einen Spiegel vorgehalten hat, ihr eigenes Zerrbild darin zu schauen. Lesseps ist übrigens der Mann nicht, der sich einschüchtern läßt. „Der Krieg!“ ruft er. „Aber es ist doch klar, daß man nur Krieg führt mit der Absicht, nachher zum Frieden zu kommen, und wenn man nun den Frieden ohne Krieg haben kann, man alle Gedanken an Krieg weit von sich werfen soll. Der Krieg! Das deutsche Volk will ihn nicht, der Kaiser will ihn nicht, Bismarck will ihn nicht! Das haben sie mir versichert. Warum soll ich ihnen nicht Glauben schenken? Warum soll ich meine Ansicht nicht nach der von Männern regeln, welche ebenso wie ich in der Lage gewesen sind, sich von der Aufrichtigkeit der

sich nur der sozialdemokratische Abg. Krüder und der deutschfreisinnige Abg. Klop. Die Vorlage wurde in eine Commission verwiesen. Montag: Staatsberatung.

\* Berlin, 19. März. (Das Abgeordnetenhaus) nahm in dritter Lesung einige kleine Gesetzentwürfe an und schritt dann zur zweiten Beratung der Kreis- und Provinzialordnung für die Rheinprovinz. Es lagen dazu zwei Abänderungsvorträge vor. Der Abg. Hygen (nationall.) will die Seelenzahl, welche die Städte zum Ausschreiben aus dem Kreisverband berechtigt, von 40000 auf 30000 herabsetzen. Der Antrag wurde von dem Regierungscommissar Geh. Rath Vitter namentlich mit dem Hinweis auf das ungelöste Wachsthum mancher heimischen Industriestädte bestritten und nach längerer Debatte mit geringer Mehrheit abgelehnt. Ebenso ein Antrag des clericalen Abg. Fritzen auf Abänderung der Bestimmungen über die Bürgermeistereiwahl. Schließlich wird der Rest der Vorlage unverändert nach dem Commissionsbeschlusse angenommen, desgleichen der Gesetzentwurf über die Einführung der Provinzialbildung vom 29. Juni 1873 in der Rheinprovinz. Nächste Sitzung Montag: Kleinere Vorlagen.

\* Berlin, 18. März. (Das Herrenhaus) hat in seiner heutigen Sitzung, in welcher auch Fürst Bismarck eine Zeitlang anwesend war, den Antrag von Kleist-Neckow bezüglich der Selbstständigkeit der evangelischen Kirche an eine Commission verwiesen und alsdann kleine Vorlagen und Petitionen erledigt.

\* Berlin, 19. März. (Das Herrenhaus) erledigte heute einige kleine Vorlagen und nahm dann die Staatsberatung vor. Der Etat wurde en bloc angenommen; doch wurden an einzelne Positionen Wünsche verschiedener Art getnüpft. Eine längere Debatte, bei der die beiden Minister von Scholz und Lucius in Meinungsverschiedenheit gerieten, entstand über eine Resolution, welche die Regierung auffordert, den Ausgabebetitel „zur Förderung gesellschaftlicher und kommunaler Flußregulierung“ im nächsten Etat aus dem Extraordinarium in das Ordinarium zu versetzen. Die Resolution wurde angenommen.

Aus Baden. (Ein ultramontaner Vikar über den Papst.) Aus zuverlässiger Quelle geht der Berliner „Post“ die folgende Mittheilung bezüglich der Wahltagitation der Ultramontanen zu:

In Heitersheim, Baden, drückt in einer Wirthschaft ein Lehrer dem katholischen Geistlichen, Vikar Vogtle von Ballreuth, gegenüber sein Erntaunen darüber aus, daß die katholische Geistlichkeit so sehr gegen das Septennat agitire und daß nur die Bischöfe sich für das selbe ausgesprochen haben, während der Papst selbst die Bewilligung der Regierungsvorlage wünscht. Der Vikar erwidert darauf: „Die Bischöfe von Posen und Straßburg sind Ausländer und geben uns nichts an. Der Papst ist eine alte Großmutter. Diese haben bekanntlich viele Wünsche, die nicht in Erfüllung gehen.“ Die Wirthin, über diese Aeußerungen empört, sagt zu dem Vikar: „Ich glaube, wenn der Papst als Abgeordneter in Vorhild gebracht werden würde, würden Sie ihm nicht einmal Ihre Stimme geben.“ worauf Herr Vogtle erwidert: „Allerdings, ich würde ihm meine Stimme nicht geben und ebensowohl auch jeder andere katholische Geistliche nicht.“ Im weiteren Laufe des Gesprächs nennt der Vikar den Papst noch wiederholt eine alte Großmutter und erklärt: „Der Papst ist ein Italiener, mit welchem bekanntlich nichts (oder „nicht viel“) los ist.“ Als er darauf aufmerksam gemacht wird, daß, wenn die Geistlichen dem Papste nicht mehr Gehorsam leisteten, erstere auch jede Autorität bei den Laien verlieren würden, bemerkt der Vikar: „Nun, das kommt im zweiten Akt.“

Die vortehende Mittheilung stützt sich auf protokollarisch festgelegte Zusageausagen. Eines Kommentars bedarf dieselbe wohl nicht. (Mg. K.)

In Paris klafft eine ganze Meute revanchistischer Personen und Blätter immer noch hinter dem Grafen von Lesseps drein, weil dieser es gewagt, mit offenem Mannesmuthe Deutschland gerecht zu werden und den Franzosen einen Spiegel vorgehalten hat, ihr eigenes Zerrbild darin zu schauen. Lesseps ist übrigens der Mann nicht, der sich einschüchtern läßt. „Der Krieg!“ ruft er. „Aber es ist doch klar, daß man nur Krieg führt mit der Absicht, nachher zum Frieden zu kommen, und wenn man nun den Frieden ohne Krieg haben kann, man alle Gedanken an Krieg weit von sich werfen soll. Der Krieg! Das deutsche Volk will ihn nicht, der Kaiser will ihn nicht, Bismarck will ihn nicht! Das haben sie mir versichert. Warum soll ich ihnen nicht Glauben schenken? Warum soll ich meine Ansicht nicht nach der von Männern regeln, welche ebenso wie ich in der Lage gewesen sind, sich von der Aufrichtigkeit der

fast gar nichts angetrührt und auf die Fragen der Tante erklärt, daß sie nicht ganz wohl sei. Sie bat daher auch, sie für Nachmittag zu entschuldigen, und wenn etwa Drachenborn und die Wangenberger kämen, dielen zu sagen, daß sie ausgegangen sei. Sie wollte sich auf ihr Zimmer zurückziehen und dort etwas ruhen. Erzählen die Weiden aber, daß sie sich im Hause brüde, so würden sie vielleicht Veranlassung nehmen, ihr einen Krankenbesuch zu machen, und gerade das wollte Sophie vermeiden.

Der Nachmittag erschien und mit ihm das Paar der Kästerer. Tante Jaminchen erröthete, als sie die Lüge von der Abwesenheit Sophies vorbrachte, und behauptete, sie sei bei einer bekannten Familie in der Stadt zu Tische geladen worden; sie erröthete, trotzdem sie schon durch die Ereignisse Lügen gestraft werden sollte. Die Besucher hatten nämlich noch nicht die Hälfte ihres Lästlerprogrammes erledigt, als Mariechen ganz plötzlich in das Zimmer gestürzt kam, und da sie in das Geheimniß nicht eingeweiht war, unvorsichtig meldete:

„Gnädiges Fräulein, kommen Sie geschwind, Fräulein Sophie ist ohnmächtig geworden!“

Tante Jaminchen erschrak ebenso über die Nachricht, wie darüber, daß sie vor den Besuchern Lügen gestraft worden war, aber die Angst um die Nichte war stärker, als alles andre. Sie empfahl sich hastig und eilte nach dem Zimmer Sophies.

Die Kästerer warfen sich einen bedeutsamen Blick zu und verließen das Haus. Als sie durch den Korridor kamen, stieß das Stiffräulein stumm auf den Kleiderkasten, an welchem eine Dragonermühle hing. Der Legationsrath warf einen Blick auf diese Mühle und auf seine Begleiterin; schließlich sagte er lächelnd:

„Ach so, deshalb die Ohnmachtsanfälle. Er ist auch hier.“

„Natürlich,“ entgegnete das Stiffräulein, „ich habe es längst geahnt.“

Tante Jaminchen fand Sophie gar nicht ohnmächtig vor, und das junge Mädchen war sehr ärgerlich darüber, daß Marie ohne weiteres Alarm geschlagen hatte, wohl aber hatte Sophie sehr viel geweint und schien sich in so unglücklicher Stimmung zu befinden, daß sie sich schluchzend an den Hals der Tante warf und diese bat, sich ihretwegen nicht zu beunruhigen. Die Tante setzte sich mit dem jungen Mädchen auf das Sopha nieder, zog sie an ihre Brust, streichelte und küßte sie und bat sie stehentlich, ihr zu sagen, weshalb sie sich plötzlich so unglücklich fühlte. Sophie beharrte aber darauf, daß ihr niemand etwas gethan habe, und daß wahrscheinlich nur ein augenblickliches Unwohlsein, das bald vorübergehen würde, die Schuld an ihrer weinerlichen Stimmung trage. (Fortsetzung folgt.)

Gefinnung  
Sie mir  
ich nicht  
Nebenzeug  
französisch

Beto  
Großfürst  
Nikolaj  
N 16 re ch  
nach Berl  
soll hier m  
fabrik mit  
Wissen  
den an  
Reichsta

— (Zu n  
der Verant  
lichen Tag  
für den fe  
aufgestellt  
unter Zeitu  
fratsbiblio  
straße zum  
schreiben 4  
das Stadt  
Geistliche  
haben Wäit  
lerischen J  
der höheren  
bürger, die  
Bürgerbedu  
die Bauinsp  
schälle, ein  
die Deputat  
Marichalle,  
Bureauvor  
dann noch  
vorsteher ha  
zu ercheine  
Kirchenges  
daraus her  
Bureau von  
Erbe leit 1  
die getroffe  
tram zu off  
2000 Einlad  
worden.

(Ein  
Kaiser Wilh  
ist, wie er f  
folgende klei  
Gebenttage  
liche Grund  
befohlen. J  
fürs Vaterl  
geladen wor  
Entwurf zu  
Krippel we  
gefahren.“  
eigenhändig  
wundeten w  
— In dem  
haber den P  
zum 22. März  
tage mit ein  
der König  
nicht, daß s  
sollte für so  
folchen Kam  
— (Ein  
bedagagide  
weirteiten K  
Nietohn zu  
„Heil Dir i  
für die dies  
möchte.“  
Heil Dir  
Herrscher  
Liebling  
Heil Dir  
Leuchtet  
Wonnige  
„Neunzig

(Kai  
Golberg, eine  
Zig, melbet,  
— Sage  
Post“ mittell  
Seite gemach  
Tage bekannt  
der Sitzung  
leeren Kreise  
„Referiert für  
schnell anfang  
machten die  
Gebrauch, wa  
die noch in d  
Kloß für all  
sonst so tena  
Zwischenfall  
— Viele  
eigenartig ich  
zu Exter e  
erläßt nämli  
folgende Ein  
„grohen“ M  
„zum 20. März  
4 Uhr: Ver  
im Potthar  
wollen, wech  
der Seefam  
Cent. Fern-G  
eingeschiedt  
Vorfigender.  
abichwaden,  
wollte. So  
des kaiserlich  
projektiert ha

(Kai  
Golberg, eine  
Zig, melbet,  
— Sage  
Post“ mittell  
Seite gemach  
Tage bekannt  
der Sitzung  
leeren Kreise  
„Referiert für  
schnell anfang  
machten die  
Gebrauch, wa  
die noch in d  
Kloß für all  
sonst so tena  
Zwischenfall  
— Viele  
eigenartig ich  
zu Exter e  
erläßt nämli  
folgende Ein  
„grohen“ M  
„zum 20. März  
4 Uhr: Ver  
im Potthar  
wollen, wech  
der Seefam  
Cent. Fern-G  
eingeschiedt  
Vorfigender.  
abichwaden,  
wollte. So  
des kaiserlich  
projektiert ha

(Kai  
Golberg, eine  
Zig, melbet,  
— Sage  
Post“ mittell  
Seite gemach  
Tage bekannt  
der Sitzung  
leeren Kreise  
„Referiert für  
schnell anfang  
machten die  
Gebrauch, wa  
die noch in d  
Kloß für all  
sonst so tena  
Zwischenfall  
— Viele  
eigenartig ich  
zu Exter e  
erläßt nämli  
folgende Ein  
„grohen“ M  
„zum 20. März  
4 Uhr: Ver  
im Potthar  
wollen, wech  
der Seefam  
Cent. Fern-G  
eingeschiedt  
Vorfigender.  
abichwaden,  
wollte. So  
des kaiserlich  
projektiert ha

(Kai  
Golberg, eine  
Zig, melbet,  
— Sage  
Post“ mittell  
Seite gemach  
Tage bekannt  
der Sitzung  
leeren Kreise  
„Referiert für  
schnell anfang  
machten die  
Gebrauch, wa  
die noch in d  
Kloß für all  
sonst so tena  
Zwischenfall  
— Viele  
eigenartig ich  
zu Exter e  
erläßt nämli  
folgende Ein  
„grohen“ M  
„zum 20. März  
4 Uhr: Ver  
im Potthar  
wollen, wech  
der Seefam  
Cent. Fern-G  
eingeschiedt  
Vorfigender.  
abichwaden,  
wollte. So  
des kaiserlich  
projektiert ha

(Kai  
Golberg, eine  
Zig, melbet,  
— Sage  
Post“ mittell  
Seite gemach  
Tage bekannt  
der Sitzung  
leeren Kreise  
„Referiert für  
schnell anfang  
machten die  
Gebrauch, wa  
die noch in d  
Kloß für all  
sonst so tena  
Zwischenfall  
— Viele  
eigenartig ich  
zu Exter e  
erläßt nämli  
folgende Ein  
„grohen“ M  
„zum 20. März  
4 Uhr: Ver  
im Potthar  
wollen, wech  
der Seefam  
Cent. Fern-G  
eingeschiedt  
Vorfigender.  
abichwaden,  
wollte. So  
des kaiserlich  
projektiert ha

Gefinnungen zu überzeugen, die man in Berlin hegt? Geben Sie mir einen Grund, den Schatten eines Grundes, warum ich nicht laut in die Welt hinausrufe, daß meine Ueberzeugung nach Deutschland und seine Völker mit dem französischen Nachbar in Frieden zu leben wünschen!"

**Petersburg, 18. März.** Der Großfürst und die Großfürstin Vladimir, sowie der Großfürst Michael Nikolaiewitsch und der Herzog und die Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin sind heute nach Berlin abgereist. — In der Nacht des 14/15. März soll hier in der Ruskostolajstraße eine nihilistisch-dynamitfabrik mit vier Arbeitern aufgehoben worden sein. Außer Wismut und Gips fand man 30 Pfd Dynamit vor. Unter den am 13. März Verhafteten befand sich ein Schreiber des Reichsoberthes.

## Vermischtes.

(Zum Kaiserfeste in Berlin.) Von der Großartigkeit der Veranstaltungen, die man in der Reichshauptstadt für den festlichen Tag getroffen, giebt das Programm einen Anhaltspunkt, welches für den feierlichen Kirchgang der Gemeindeglieder aufgestellt worden. Der Zug — in fünf Reihen — arrangiert und unter Leitung des Stadtverordneten Rasmussen, bricht von der Magistratsbibliothek präzis 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr auf und geht durch die Spandauerstraße zum Hauptportal der Kirche; in folgender Reihenfolge: Voran schreiten 4 Kanten, zwei Marischälle, ein Musikcorps, dann folgt das Stadtbanner, dann wieder zwei Marischälle, die evangelische Geistlichkeit, nochmals zwei Marischälle, sodann die Vertreter der hohen Militär- und Zivilbehörden, der wissenschaftlichen und künstlerischen Institute und der Kaufmannschaft, sowie der Direktoren der höheren Lehranstalten, dann abermals zwei Marischälle, die Ehrenbürger, die Stadtkassen, der Magistrat, die Stadtverordneten, Bürgerdeputierten, die Direktoren der städtischen Anstalten und Werke, die Bauinspektoren und Schulinspektoren, dann weiter zwei Marischälle, ein Musikcorps, zwei Marischälle, die Bezirksvorsteher und die Deputation der unbesoldeten Kommunalbeamten, wiederum zwei Marischälle, dann die Direktoren der Gemeindefunkeln, die Magistrats-Bureauvorsteher und die sonstigen geladenen Gemeindefunkeln, dann nochmals zwei Marischälle und vier Kanten. Die Bezirksvorsteher haben mit ihren Amtsletzen und die Geistlichkeit im Ornate zu erscheinen. Welche umfangreiche Arbeiten das Arrangement des Kirchgangs und der 75 großen Schulzüge erfordert haben, geht wohl daraus hervor, daß in der städtischen Schuldeputation ein besonderes Bureau von fünf Beamten unter Leitung des Magistratssekretärs Erbe seit 14 Tagen bis spät in die Nacht hinein beschäftigt sind, die getroffenen Anordnungen auszuführen, der Schulrath Dr. Vertram zu öfteren Malen schon bis 10 Uhr Abends mit thätig war. 2000 Einladungen nur allein zum Kirchgang sind ausgeschrieben worden.

(Ein königliches Herz.) Wie rückfichtsvoll und zartfühlend Kaiser Wilhelm für jeden seiner Unterthanen, auch den geringsten, ist, wie er sich bemüht, jedes verlegende Wort zu vermeiden, beweisen folgende kleine Geschichten. Am 17. März 1883, dem fünfzigjährigen Gedenktage der Errichtung der Landwehr, hatte der König die feierliche Grundsteinlegung zu dem Denkmal seines königlichen Vaters befohlen. Zu dieser Feier waren etwa 4000 der ehrenvollsten Kämpfer fürs Vaterland, lauter Veteranen aus den Befreiungskriegen, eingeladen worden. In dem St. Marienpark zur Verfügung vorgelegten Entwurf zum Festprogramm dieser Feier fand sich die Stelle: „Die Kriepel werden dem Zuge in königlichen Marfalk-Uniformen nachgeführt.“ Se. Majestät der König strich diese Worte und schrieb eigenhändig statt dessen hin: „Die für das Vaterland ehrenvoll Verwundeten werden dem Zuge in königlichen Uniformen nachgeführt.“ — In dem Festzuge in Schleswig im Jahre 1864 hatten die Befehlshaber den Angriff auf eine der besetzten Stellungen bei Düppel zum 22. März geplant, in der Hoffnung, den König an seinem Geburtstag mit einer Siegesnachricht überreichen zu können. Sobald jedoch der König von diesem Plan erfuhr, gab er Gegenbefehl — er wollte nicht, daß sein Geburtstag für die Zukunft ein Trauertag werden sollte für so viele seiner Unterthanen, deren Angehörige bei einem solchen Kampf ihr Leben würden lassen müssen!

(Ein neues Kaiserlied.) Von dem als Schulmann und pädagogischer Schriftsteller, sowie als patriotischer Dichter in den weitesten Kreisen bekannten Direktor Dr. Gotthold Krenenberg in Herten rührt die folgende schwungvolle Umgestaltung des Liedes „Heil Dir im Siegetranke“ her, die vielen Schulen und Vereinen für die diesjährige Feier des 22. März eine recht willkommene sein möchte:

|                                                                                                                                                                                    |                                                                                                                                                                                         |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Heil Dir im Siegetranke,<br>Herrscher des Vaterlands,<br>König des Meeres und<br>Heil Dir, am heutigen Tag<br>Leuchtest im Wäldchen<br>Wonniger Lebenszeit<br>„Neunzig“ als Stern. | Neunzig, die heilige Zahl,<br>Künde des Glückes Strahl,<br>Der Dich verleiht!<br>Deine mit Sehermunde,<br>Daß ein noch größeres Mund,<br>Daß ein Jahr hundert Dir<br>Gnädig bescheidet! |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Hundertfach, tausendfach  
Rufe den Jubel nach,  
Feiernde Schaar!  
Deutschland die Welt durchzieht  
Heute das Eine Lied:  
Heil Kaiser Wilhelm, Heil,  
Heil im merdar!

(Kaiserliches Geschenk.) Der St. Marien-Domkirche zu Goldberg, einem schönen Baue mit gotischen Stils, hat, wie die Ostprez. meldet, der Kaiser ein Geschenk von 50 990 M gemacht.

(Hagen, 17. März.) Ein guter Witz ist, wie die „Westf. Post“ mitteilt, in Berlin bei Eröffnung des Reichstages von unbekannter Seite gemacht worden. Die deutschfreisinnige Partei zog an diesem Tage bekanntlich mit nur 13 Mitgliedern in den Reichstag. Nach Schluß der Sitzung fanden die Reichstagsboten vor dem Reichstagsgebäude einen leeren Krenier (Cannibis für 12 Personen) mit einem großen Plakat: „Nieder mit der Fortschrittspartei!“ Die ungeheure Heiterkeit der sich schnell anammelnden Menge konnte sich jeder ansinneln. Leider machten die Herrn Fortschrittler vor dem gütigen Anerbieten keinen Gebrauch, wahrscheinlich, weil niemand auf den Vordruck wollte, oder weil sie die noch in der Stille wählenden „Fortschrittsmänner“ Birchow und Klotz für allein würdig hielten, den Vordruck einzunehmen. Daß die sonst so sensationellsten und feinsten Berliner Presse von diesem heiteren Zwischenfall keine Notiz genommen hat, ist sehr beachtend.

(Vielefeld, 18. März.) Auch ein Kaiserfest! Recht eigenartig scheint sich die Kaisergeburtstagsfeier im Vauernverein zu Geyer gestalten zu sollen. Der Vorstand des genannten Vereins erläßt nämlich dazu in der hiesigen Neuen Westfälischen Volkszeitung folgende Einladung, der die Expedition ebenfalls im Orange des „großen“ Annoncen-Geschäfts aufkündend Aufnahme gewährt hat: „Am 90-jährigen Geburtstage Dienstag den 22. März cr. Nachmittags 4 Uhr. Versammlung des Vauern-Vereins von Geyer und Umgegend im Pothharf'schen Saale. Mitglieder, und welche noch beitreten wollen, werden dazu ergebenst eingeladen. Tagesordnung: 1) Zahlung der Seefamkassen und rückständiger Beiträge. 2) Ankauf von 200 Cent. Peru-Guano 1 vormalig Ohlenhof. Offerten können franco eingeschickt oder am genannten Tage übergeben werden. Lindemann, Vorsitzender.“ Es hieß die Wirkung dieses sonderbaren Festprogramms abschwächen, wenn man demselben auch nur ein Wort hinzufügen wollte. So viel ist sicher, daß am kommenden 22. März die Feier des kaiserlichen Geburtstages, wie sie der Vauernverein zu Geyer projektirt hat, im weiten deutschen Reiche einzigartig dastehen wird. (Hb. W. 3.)

(Kampf gegen die schlechte Presse.) Auch die in Eisen ercheinenden ultramontanen Tagesblätter, die Offener Volkszeitung und der Rheinisch-Westfälische Volksfreund, welche in erster Linie dazu beigetragen haben, den Arbeiterstand gegen die Regierung zu verhetzen und die konfessionellen und sozialen Gegensätze im Offener Kreise wachzurufen, werden nunmehr von den beiden Hauptindustriellen in Essen, der Firma Fr. A. Krupp und Schulz Knaut, aus dem Bereiche der Arbeiter nach Möglichkeit verbannt. Beide Firmen wenden sich in einem ihrem Zustande nach fast übereinstimmenden Circular an ihre Arbeiter, warnen vor den beiden Feindblättern und verbieten sie, sofern die Arbeiter Wohnungen der betr. Firmen inne haben, Man kann diese Entschiedenheit nur lobend anerkennen und zur Nachahmung empfehlen. Für den Verlust an Lesern und Abonnenten, so sagt die Rh.-Westf. Ztg., der wir diese

Nachricht entnehmen, mögen sich die Offener Volkszeitung und der Rheinisch-Westfälische Volksfreund nun bei Herrn Windhorst Hüffe und Trost holen, nach dessen Pfeife sie, allen Mahnungen unseres Kaisers und seiner Beistand des Papstes Leo XIII. zum Trotz, selbst so einmüthig getanz haben und ihre Leser haben tanzen lassen.

(Köln, 16. März.) Eine Neunzigjährige Eine hiesige Einwohnerin, die Wittwe Martha Schenk, Ehefrau des verstorbenen Brauers Jol. Schenk, in der Schildergasse, feiert an demselben Tage mit ihrem Kaiser ihren 90. Geburtstag.

(Solingen, 15. März.) (Reiterjäger.) In hiesigen Waffenfabriken werden zur Zeit in beträchtlicher Anzahl schwere Reiterjäger angefertigt, die sich von früheren Erzeugnissen heimischen Gewerkschafts durch die Anbringung einer Signalfarbe in veredeltem Stahl dicht unterm Gefäß unterscheiden. Dem Vernehmen der Solinger Zeitung nach sind diese „Eisenkauer“ zum Gebrauch der Offiziere im Felde bestimmt. Der Augen der Handhabung der Waffe durchsicht nicht hindernden Ausrüstung ist augenfällig.

(Düsseldorf, 17. März.) (Schenkung des Fürsten Bismarck.) Die „Düsseldorfer Zeitung“ schreibt: „Gefreilichweise hat sich das Gerücht bestätigt, daß unser Ehrenbürger Fürst Bismarck 100,000 M. zum Bau eines Museums der Stadt Düsseldorf zugewendet hat. Das Gebäude, das nach dem Entwurf eine Zierde Düsseldorfs zu werden verspricht, wird, wie wir hören, am Kanzenwall, in der Nähe des ehemaligen Reichshauses am Hegethor eine Stelle finden und eine Front von 40 Meter erhalten. Düsseldorf wird dem Fürsten Bismarck für die großartige Schenkung stets dankbar sein, aber auch unserm Oberbürgermeister, der die Bedürfnisfrage vertritt, Anerkennung schuldig.“

(450,000 Kaiserbüßen) sind, wie eine Berliner Totalforenbildung aus zuverlässiger Quelle wissen will, von einer einzigen Gypsfigurenfabrik in Berlin in den letzten Monaten in den Handel gebracht worden.

(Neue Uniformierung.) Einen interessanten Einblick in die Uniformierung der Beamten unserer Colonien in Africa gewährt ein Bild, welches in einem Photographie-Schaustafel der Leipzigerstraße in Berlin den Sohn des Ministers des Innern v. Büttner, Herrn Jekko von Puttkamer in der Uniform eines kaiserlichen Gouverneurs von Kamerun zeigt. Herr von Puttkamer ist bekanntlich vor längerer Zeit dem dortigen Gouverneur Freiherrn v. Soden als Abtats beigesegnet. Wir sehen ihn in einem dem heissen Klima entsprechenden Phantasie-Kostüm, dessen merkwürdiger Bestandtheil der Helm ist. Es ist ein aus weicher Keimwand angefertigter Tropenhelm, wie ihn die Engländer in Indien tragen, mit langen Nackenschirm. Die Stirnseite zeigt ein preussischer fliegender Adler mit Garbepfeilen, welche Helmdecoration bekanntlich unsere Garde trägt. Auch die preussischen Schuppenfedern und die blaue Helmspitze fehlen nicht. Wir haben hier eine gelungene Verschmelzung preussischer und non-deutscher Uniformformen vor uns, die gar nicht unähnlich ist.

(Berlin, 18. März.) (Der Hungerkünstler Getti) hat gestern Mittag die zweite Woch: seines Fastens begonnen. Er liegt jetzt zumeist in Decken eingehüllt, auf dem Sopha, namentlich in den Beinen macht sich bei ihm jetzt Schwäche merkbare; am Dynamometer brachte er es aber immer noch auf 107. Im Ganzen hat er bis jetzt um 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfund an Körpergewicht abgenommen. Seine Temperatur betrug gestern 37,3 Gr. C.; der Puls ist etwas gelassen und bewegt. Das Durchgefühl ist quälender geworden.

(Vom Fahrstuhl quillt ein.) Aus Berlin meldet man unter 18. d. folgenden entsetzlichen Unglücksfall: Gestern Vormittag gegen 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr stieg der im „Victoria-Speicher“ in der Köpenickerstraße beschäftigte 30 Jahre alte Arbeiter Verband den Kopf durch die zum Fahrstuhl-Tunnel führende Oeffnung, um einen Kollegen in der fohren Etage anzufragen. In diesem Moment senkte sich der Fahrstuhl in die Tiefe, und noch ehe der Geschädigte den Kopf zurückziehen vermochte, war ihm die vordere Kopf- und Gesichtshälfte geschnitten, rrp. weggerissen. Durch auf die Sohle des Fahrstuhls träufelndes Blut wurden Arbeiter in der untersten Etage auf den Unglücksfall aufmerksam gemacht. Sie eilten hinauf und fanden den N. in seinem Blute liegend vor. Da man in ihm noch Leben entbedte, so wurde der Verunglückte nach dem nahegelegenen Krankenhaus überführt. Dort konnten die Aerzte nur noch den bereits eingetretenen Tod konstatiren. Der Verunglückte hinterließ eine Frau und zwei Kinder.

(Der Wechmar'sche Flugapparat.) Ernst Freiherr v. Wechmar in Wien, Erfinder des nach ihm benannten, patentirten Flugapparates, veröffentlicht in Streifens'scher militärischen Zeitschrift eine Anleitung zur Erlernung des Fliegens mittels der Arme und Beine unter Benutzung eines Flugapparates. Derselbe kostet 300 M., d. h. bei genügender Anzahl von Bestellungen. Er besteht aus fittig, fallschirm und Luftpöcher, welche detaillirt durch Wort und Zeichnung beschrieben werden. Ausgeführt und probirt ist der Apparat bisher noch nicht, jedoch sieht der Erfinder im Geiste schon einen lebhaften Flugport sich entwickeln und erörtert die zweckmäßige Einrichtung öffentlicher Fluganstalten. Der Erfinder nimmt seine Auseinandersetzung völlig ernst und beabsichtigt durchaus seinen Schwindel. Wenn es auch unwahrscheinlich ist, daß jemals ein Mensch durch Muskelkraft mit Hilfe künstlicher Flügel es zum eigentlichen Fliegen bringen wird, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß ein unvollkommenes Ausfliegen und Bewegen in der Luft dem Menschen mit Hilfe künstlicher Flügel gelingen kann. Ein Mensch wird unter Ueberzeugung nach nie lernen, auch nur einen halben Kilometer weit zu fliegen, wenigstens nicht durch Muskelkraft. Dies wird eintreten, wenn man nur erwägt, wie weit es der Mensch im Schwimmen gebracht hat. Der Mensch ist spezifisch um ein Geringes leichter als das Wasser, er hat also beim Schwimmen im Wasser nur ungewöhnliche Bewegungen zu vermeiden, den Mund über Wasser zu halten und sich fort zu bewegen. Dagegen ist der Mensch etwa 730 Mal spezifisch schwerer als die Luft! Nur wenig „Schwimmer“ können im bewegten Wasser eine Stunde weit schwimmen, um so viel weniger wird dem Menschen jemals ein Schwimmen im bewegten Luftmeer möglich sein — zumal die künstlichen Flügel doch auch durch die Muskelkraft getragen werden müssen. Grobartig wäre die civilisatorische Umwälzung, wenn die Menschen das Fliegen, wie Wechmar hofft, so gut wie die Schwalben lernten! Einstweilen ermuntern wir aber Niemanden, sich den Wechmar'schen Flug-Apparat anzuschaffen, wollen auch nicht auf die Einzelheiten der Konstruktion eingehen, welche uns nur sehr äußerlich das gewählte Vorbild, nämlich den Flugapparat der Fledermaus, zu treffen scheint.

(Anarchistenführer.) Von der belgischen Grenze kommt die Nachricht über die Verhaftung eines der gefährlichsten Anarchisten, eines gewissen Joh. Reye, den man beim Schmuggeln verbotener Schriften abgefaßt hat. Derselbe soll bei allen großen Schandthaten, namentlich bei den Morden in Frankfurt, Wien und Stuttgart die Hand im Spiel gehabt haben. Sein Fang ist ein außerordentlich wichtiger.

(Eisenbahnunglück.) In Amerika, auf der Boston- und Providence-Eisenbahn, hat sich durch Einfuhr einer Brücke, über die ein Personenzug fuhr, ein schreckliches Unglück ereignet. Einige 30 Personen wurden getödtet, einige 40 meist schwer verwundet.

## Locales von Sieg und Lahn.

(Sieg, 21. März.) Die Feier des Kaisergeburtstages hat schon am Samstag „Auf den Hütten“ begonnen. Der dortige Kriegerverein hatte die Kavalle des Rheinischen Pionier-Bataillons Nr. 8 engagirt, die auf den Festtag selbst nicht abkömmlich ist, und veranstaltete am Samstag Abend einen Fackelzug, dessen Feuerlinien man vom Marburgerthore aus sich in glänzenden Windungen der verschiedensten Ortslagen entlang bewegen sah. Auch die Töne der Musik drangen deutlich hier zum Vorschein. Viele Häuser warfen den Schein der Illumination auf die zahlreichen festlichbedeckten Menschen. Auch bei dem gefrigen Kirchengang wirkte die Capelle mit. Programmgemäß sollten Musikvortrüge am Vormittag nach beendetem Gottesdienst, sowie Concert und Ball im Söpler'schen Local zu Pöscholdtharthsbüthen am Nachmittage folgen. Daß es am patriotischen Heden und Liedern nicht geblieb hat, ist bei dem Geiste der Bevölkerung des Siegerlandes ganz selbstverständlich. — In der hiesigen Bürgergesellschaft verhielt sich gestern mit der Feier des Stiftungsfestes die Feier des Geburtstages Sr. Majestät. Herr Lehrer K. Laas gab ein Lebensbild des Gefeierten und schloß mit dem dreimaligen Hoch, das begeisterten Widerhall fand. Das „Heil Dir im Siegetranke“ folgte unter Begleitung der hiesigen Musikcapelle. In einer Reihe von zehn lebenden Bildern wurden dann Episoden aus dem Leben unseres Kaisers dargestellt, die allerdings in der ersten Hälfte der malerischen Wirkung entbehren; die Ausstattung war eben eine zu einfache. Von entschiedener Schönheit war dagegen das Bild: Napoleon gibt seinen Degen an König Wilhelm. Die Gestalten des Kaisers (Herr Wilh. Vogel) und die Napoleons (Herr Carl

Schuh) waren in hohem Grade charakteristisch, auch die zahlreichen übrigen Darsteller entsprachen trefflich ihren historischen Vorbildern. Schon dies eine Bild konnte für die weniger gelungenen entscheidend sein. Sehr hübsch und lebendig war auch eine Kampfszene zwischen Deutschen und Rothbojen aufgeführt und zur Darstellung gebracht. Einen verbindenden Text sprach Fräulein Julie Stein. Das Ganze, der Text wie auch das Arrangement der Bilder, war das Verdienst des Herrn Wilhelm Sommer. Das zahlreiche Publikum spendete lebhaften Beifall; Einzelnes mußte wiederholt werden. Mit einem Tänzchen schloß dann die Feier. — Heute, pünktlich auf die Stunde, fordert der Frühling sein Recht: es regnet bei leblich milder Luft in den noch die Straßen bedeckenden Schnee, freilich nicht zum Vortheil des auf heute Abend geplanten Fackelzugs. Hoffen wir auf gute Stunden für denselben. Die Vetheiligung wird eine ungemein große, auch die Illumination der Stadt voransichtlich eine sehr glänzende sein. — Mit dem Festtag in Verbindung stehen drei prachtvolle Tafelauffätze, womit Herr Conditor Reuter seinen Laden geschmückt. Der größte davon verherlicht Kaiser und Reich. In eigenhändiger Festschrift erblickt man tief drunten die Gestalt des Kaisers Barbarossa, den Vort durch den Steinisch gewachsen, vorn der wachhaltende Zwerg. Schön gegliedert erhebt sich darüber ein dreifacher Nischenbau mit Adler-, Wappen- und Blumenschmuck. In der einen Nische, von Kornblumen umrahmt, steht hochaufgerichtet die Gestalt des Kaisers in voller Uniform, den Mantel über die Schultern zurückgeschlagen; in der zweiten, mit rothen Rosen umrahmt, der Kronprinz in der bekannten Gardeuniform; in der dritten Prinz Wilhelm in der Uniform der rothen Garde-Fularen. Weiße Rosen ziehen sich hier um den Rand der Nische. Ueber dem Ganzen schwebt hoch oben die Kaiserkrone in wunderschöner Ausstattung. Der Auffatz muß in allen seinen Theilen als ein vorzüglich gelungenes Kunstwerk gelten; die Arbeit daran erhebt sich weit über das sonst auf diesem Feld Gebotene. Bei Herstellung des Unterbaues, namentlich der Waldpartie, hat Herr Drechslermeister Haas willkommenen Beistand geleistet. Auch die beiden anderen Auffätze sind sehr werth. Der Eine stellt die Stadt Siegen als zinnenumschlossene Burg dar, belebt von den Vertretern zweier unserer großen Gewerbe: des Grubenbetriebs und der Gerberei, nach oben absehend mit einem Hofboden; der Andere ist der von der landwirtschaftlichen Ausstellung auf der Eimtracht her bekannte Auffatz: ein Bienenstock mit Einfließen der Landwirtschaft, für welche Herr Reuter ein Ehren-Diplom empfangen. Diese drei Tafelauffätze werden heute und während der nächsten Tage die bewundernden Blicke vieler Passanten auf sich ziehen.

(Von der Sieg, 11. März.) (Bahnbau.) Schon im vergangenen Jahre gedachte man mit dem Bau einer Eisenbahn durch das Westerthal von Wissen nach Morsbach zu beginnen. Bis heute ist jedoch die Bahn noch nicht in Angriff genommen worden, obgleich dieselbe den Bewohnern dieser industriereichen Bezirke sehr Noth thut. Sicherem Vernehmen nach sollen nunmehr im Laufe des kommenden Sommers die Gruberwerbsangelegenheiten soweit geheißen, daß der Bahnbau beginnen kann.

## Eingefandt.

(Siegen, 19. März.) Der am 17. d. M. Nachts 2<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr im Wohnhause der Wittve Weingärtner ausgebrochene Brand und der damit verbundene traurige Fall, die Erstfindung eines Knaben, veranlaßt den Unterzeichneten, an seine Mitbürger die Bitte zu richten, daß bei ferneren Bränden von Wohngebäuden oder bei Gebäuden, worin bei Entstehung des Brandes Menschen befindlich waren, doch irgend ein Erwachsender an Ort und Stelle so lange verbleibe, bis ein Abtheilungsführer oder der Chef der Feuerwehr zur Stelle ist und genügende Aufklärung über die Bewohner erhalten hat. Besonders richtet er die Bitte an die Eltern der Familien, doch eher nicht die Wohnstätte zu verlassen, bis sie ihre Familienglieder um sich verammelt haben oder ganz bestimmte Gewisheit, wo die Fehlenden sicher untergebracht sind. Die Feuerwehr wird bei allen Fällen, wo ihre Nebenmänner in Gefahr und eine Rettung eben noch möglich, ihre ganze Kraft zuerst aufbieten, diese zu vollbringen. Ist aber, wie am 17. d. M., Niemand vorhanden, welcher auf die Frage, ob Alle gerettet, bestimmte Auskunft geben kann, und sind die Bewohner des Hauses von der Brandstätte fort, so hat die Feuerwehr keine Veranlassung zu weiteren gefährlichen Nachsuchungen in den Wohnräumen, welche in diesem Falle wohl schon zu spät gewesen sein würden, sondern muß ihre Thätigkeit auf das Löschen des Feuers beschränken und das Umsichgreifen desselben verhüten.

Die Ordnung auf der Brandstätte war diesmal eine bessere, möge die Bürgerchaft auch bei ferneren Fällen der Feuerwehr bei Ausübung ihrer Lohndarbeit förderlich sein.

Subert, Feuerwehr-Chef.

## Haus- und Volkswirthschaftliches.

(Schuleder am Biergeschirr.) So äußert sich die „Allgem. Brauer- und Hopfen-Ztg.“, find bekanntlich eine höchst unrationelle Vorrichtung, welche durchaus nicht dem damit beabsichtigten Zweck entspricht. Die Pferde sollen — nicht scheuen. Gerade durch Schuleder werden aber die Pferde scheu! Die Schuleder verhindern das Pferd frei vorwärts und um sich zu sehen. Möglicherweise es daher einen ihm unbekannten Gegenstand und — scheut! Sieht das Pferd stets frei, so gewöhnt es sich an Alles, scheut nicht, braucht nicht wild auf, rast nicht davon! Die Schuleder sind wahre Marterklappen für das Pferd. Durch das Schuleder erhält das Pferd schiefe Augen. Da es stets die Augen verdrehen muß, wird die Sehkraft so geschwächt, daß das Pferd zuletzt wenig oder gar nichts mehr sieht. Da auf Gassen, Wegen, Aedern stets Staub aufwirbelt, so fliegt dieser zwischen Augen und Klappen und belästigt das Auge und ruft Entzündungen desselben hervor. Besonders nachtheilig wirken die Schuleklappen beim stürmischen Wetter, bei kalter Witterung, bei Frost. Hier können Entzündungen gar nicht ausbleiben! Drum, ihr lieben Sattler, macht nicht mehr den Linken der Schuleder mit! Versteht die Pferde von dieser Geißel! Und ihr, meine Herren und Rutscher, entlastet der Martheit der Mode des Schulebers, schneidet sie ab von eurem Geschirre. Auch das Ansehen eurer Gespanne würde durch eine solche Maßregel nur gewinnen, denn man kann sich kaum etwas Geschmackloferes denken, als die vierreihigen Schuleklappen vor den Augen eines edlen Pferdes. (Einfache Prüfung eines gefüllten Stammes, ob sich in der Mitte desselben ein schlechtes Holz befindet.) Zu dem Ende legt man den Stamm horizontal mit jedem Ende auf eine Unterlage, worauf jemand mit einem Hammer gegen die Grundfläche des Stammes schlägt, während ein Anderer das Ohr der entgegengesetzten Grundfläche nähert. Ist der Stamm von gesundem Holz, so hört Letzterer jeden Hammerschlag hell und deutlich, und wenn auch der Stamm 60—80 Fuß lang sein sollte. Wenn dagegen die Hammerschläge am anderen Ende nicht hörbar sind oder dumpf klingen, so ist dies ein Zeichen, daß das Holz im Inneren des Stammes fehler hat. Bei tabellos gefundenen Stämmen soll man sogar das Tiden einer Uhr von einem Ende zum andern hören.

## Handel und Industrie.

(Siegen, 19. März.) (Wochenmarktpreise.) Durchschnittspreis. Butter . . . . . pr. Rgr 2 M. — Pfg. Eier . . . . . 12 Stück — 65. Andere Gegenstände waren nicht vertreten.

(Eisenbahnfrachten.) In der am 18. ds. abgehaltenen Sitzung des Bezirks-Eisenbahnrathes zu Frankfurt a. Main fanden Anträge auf Ausdehnung der schon für den hiesigen Bezirk eingeführten billigeren Eisenbahnfrachten für die folgenden Relationen auf der Tagesordnung: 1. von Gelnhausen nach den Hütten und Stationen des Ruhr-, Lahn-, Dill- und Sieg-Beckens; 2. von Gelnhausen nach Frankfurt; 3. von Hungen, Lich, Grünberg und Mücke nach den Stationen wie ad 1; 4. von Friedberg nach den Stationen; 5. von der Lahn nach der Saar und der Mosel; 6. von der Lahn und Sieg nach Schweier. Bei den mannigfachen sich widersprechenden Interessen war der Verlauf der Sitzung ein äußerst lebhafter und führte schließlich zu folgendem Resultat: Der Antrag 1 wurde mit großer Majorität, aber gegen die Stimmen der Vertreter von Lahn und Sieg angenommen, Nr. 2 dagegen abgelehnt. Nr. 3 wurde unter Zustimmung von Lahn und Sieg angenommen. Antrag Nr. 4 wurde mit 16 gegen 13 Stimmen angenommen und die Anträge Nr. 5 und 6 mit bedeutender Majorität abgelehnt. Für Nr. 5 stimmten 9, für Nr. 6 nur 3 Mitglieder. — Die Königl. Eisenbahn-Direktion erklärt sich auffallender Weise für Einführung direkter Tarife von Gelnhausen nach Lahn, Sieg und Ruhr, aber gegen solche nach den Häfen Frankfurt und Gustavsburg.

